

Weiterbildung an Hochschulen der USA

Anmerkungen aus deutscher Sicht

Erhard Schulte

1 Bedingungen und Umstände

Variety - wer über das amerikanische Hochschulwesen schreibt, kommt um diesen Begriff nicht herum. Die Verschiedenartigkeit der Einrichtungen der postsekundären oder Higher Education ist für einen Betrachter mit deutschem Hintergrund sicherlich das Augenfälligste. Aber mit variety ist nicht nur eine Äußerlichkeit beschrieben; sie hat auch eine wesentliche inhaltliche Komponente. Sie ist nicht nur das Ergebnis unterschiedlicher Startbedingungen und historischer Entwicklungen; sie ist vielgestaltig auch im Hinblick auf die regionalen und zeitlichen Entstehungsbedingungen innerhalb der USA selbst. Sie ist vor allem das Resultat einer bei uns in Deutschland unbekannteren Autonomie der amerikanischen Hochschulen.

Neben der zu einem großen Teil aus der Autonomie und der historischen Entwicklung erklärbaren Verschiedenartigkeit der amerikanischen Hochschulen fällt einem deutschen Betrachter ein weiteres Moment auf: der Business-Charakter der Hochschulen. Es ist kein Zufall, daß Fund-Raising ein Begriff ist, der in sehr vielen Diskussionen mit dem Staff an Hochschulen in den USA immer wieder auftaucht. Erklärlich schon aus der im Blick auf deutsche Verhältnisse verblüffenden Tatsache, daß sich auch die staatlichen Universitäten in der Regel zu weniger (oftmals deutlich weniger) als 50 % aus staatlichen Mitteln finanzieren. Man ist als deutscher Betrachter versucht, das ganze System der Higher Education in den USA einmal unter dem Aspekt der Finanzierung zu untersuchen. Viele Erscheinungsformen wie der starke Wettbewerb, die auffällige Kunden-Orientiertheit, die damit in Verbindung stehenden stark ausgebauten Service-Leistungen, aber auch - und hier spielen wieder Wettbewerbsgesichtspunkte eine Rolle - das Bemühen um Prestige und Profilierung bis hin zum Publikationsdruck, unter dem vor allem der Hochschullehrer-Nachwuchs steht, lassen sich weitgehend aus den Finanzierungsmodalitäten erklären.

Im folgenden sollen vor dem Hintergrund, den die obigen Stichworte beschreiben, einige Anmerkungen zur Weiterbildung auf Hochschulniveau, bezogen vor allem auf zwei der herausragenden Hochschulen der USA vor-

gelegt werden. Es sind Impressionen, keine wissenschaftliche, auf viel Material gestützte Arbeit.

Um ein Fazit vorwegzunehmen - eines erscheint mir nach den Erfahrungen aus Gesprächen mit Vertretern einzelner Hochschulen und Hochschulorganisationen und nach der Analyse von Veröffentlichungen sicher: Die Weiterbildung im postsekundären Bildungswesen der USA hat bessere Entwicklungsvoraussetzungen als die Weiterbildung im tertiären Bereich in Deutschland. Vor allem die erwähnten Charakteristika "Autonomie" und "Service-Charakter", die tief in der Tradition des amerikanischen Hochschulwesens verankert sind, geben mehr Spielraum für neue Aufgabenstellungen und erleichtern Innovationen. Ein weiterer für die Weiterbildung im Hochschulbereich förderlicher Impuls entsteht aus der aktuellen demographischen Entwicklung. Die Hochschulen in den USA sind mit einem starken Rückgang der Studienanfängerzahlen konfrontiert. Die quantitativen Rahmenbedingungen unterscheiden sich also erheblich von denen in Deutschland, wo ein Rückgang der Studienbewerberzahlen zwar prognostiziert wurde, aber nicht eingetreten ist, was die Diskussion über die Weiterbildung im Hochschulbereich in vieler Hinsicht lähmt.

An den US-Hochschulen tragen starke Aktivitäten der Weiterbildungs-Departments dazu bei, den Rückgang der Studentenzahlen und die damit verbundenen finanziellen Ausfälle zu kompensieren. Dieser finanzielle Hintergrund mag die Continuing Higher Education in den USA in unseren Augen etwas anrühlich machen, sollte es aber nicht. Denn auch in Zeiten ohne finanziellen Kompensationsdruck hat die Weiterbildung im Hochschulwesen der USA immer eine bedeutende Rolle gespielt.

2 Statistische Informationen

Einige quantitative Angaben sollen den Entwicklungsstand und die Tendenzen der Weiterbildung im Bereich der Higher Education der USA kennzeichnen. Sie entstammen überwiegend einer Veröffentlichung der National University Continuing Education Association (NUCEA), Lifelong learning trends - a profile of continuing higher education, April 1990.

Verblüffend stark ist der Anstieg der Zahl der Teilzeit-Studenten in den USA (Definition: Teilzeit-Studenten sind solche, die weniger als 75 % dessen belegen, was eine Hochschul-Einrichtung als Vollzeit-Credit-Load betrachtet). Seit 1965 haben sich die Einschreibungen von Teilzeit-Studenten verdreifacht auf fast 6 Mio. im Jahr 1989. Ein Vergleich zeigt den starken Zuwachs, den gerade diese Form des Studierens zu verzeichnen hat. Seit 1970

sind die Einschreibungen von Teilzeit-Studenten um 109 % angestiegen, die von Vollzeit-Studenten nur um 32 %. Noch auffälliger vielleicht ist, daß zwei Drittel aller Master-Degree-Studenten in Form des Teilzeitstudiums studieren. 1989 waren von den 13,5 Mio. eingeschriebenen Studenten ca. 5,8 Mio. oder 43 % Part-Time-Studenten, davon allerdings die knappe Mehrheit in öffentlichen Zweijahres-Einrichtungen. Letzteres liegt vor allem daran, daß hier die Kosten wesentlich geringer sind als an anderen, vor allem privaten Einrichtungen. Und selbstverständlich spielt die Tatsache eine große Rolle, daß diese Community Colleges in den USA weitgehend die Rolle der dort nicht vorhandenen Volkshochschulen übernehmen.

Diese deutliche Verschiebung der Studentenpopulation weg vom sog. traditionellen Studenten und hin zum Part-Time-Studenten hat dazu geführt, daß zur Zeit zwei Fünftel der Studenten über 25 Jahre alt sind. (Man denke an die in Deutschland geführte Diskussion über das Alter von Studenten und Hochschulabsolventen, die in dieser Form in den USA kaum verständlich wäre). Der Anteil der Einschreibungen in Degree-Credit-Programmen von über 25jährigen macht 45 % aus.

Prognosen gehen dahin, daß in den 90er Jahren 60 % aller Studenten Frauen sein werden, von denen 70 % einer vollen Erwerbstätigkeit nachgehen. Hier wirkt sich ein auch in anderen Staaten feststellbarer Trend aus, daß immer mehr Frauen berufstätig werden und damit auch einem höheren Qualifizierungsdruck ausgesetzt sind.

Auch in den USA hat man festgestellt, daß eine höhere Erstausbildung ein höheres Streben nach Weiterbildung - auch auf Hochschul-Niveau - auslöst. Die Ausweitung der Hochschul-Weiterbildung wird also nicht zuletzt auch darauf zurückgeführt, daß die Zahl der Amerikaner mit einem College-Abschluß von 11,8 Mio. 1970 auf fast 30 Mio. Ende der 80er Jahre angestiegen ist. Hinzu kommt - wie in allen entwickelten Industriestaaten - der Qualifikationsbedarf des Beschäftigungssystems. Man schätzt, daß drei Viertel aller beruflichen Tätigkeiten heute irgendeine Bildung oder Weiterbildung auf postsekundärem Niveau erfordern - eine Bildungsinvestition, die sich deutlich positiv im Einkommen niederschlägt.

Interessant erscheint die auch auf Deutschland übertragbare Betrachtung, daß die Zunahme der Bevölkerung in Ballungszentren um 10 % im Zeitraum von 1970 bis 1987 die Hochschul-Weiterbildung begünstigt hat. Viele Hochschul-Einrichtungen wurden dadurch genötigt, das sogenannte Off-Campus-Learning zu entwickeln - und das vor dem Hintergrund vergleichsweise höherer Qualifikationsanforderungen in diesen Ballungszentren.

Wie in Deutschland so ist auch in den USA der Anteil der über 65jährigen rapide gestiegen, seit 1970 um 10 Mio. auf jetzt 30 Mio. Und diese Entwicklung wird sich nach Bevölkerungsprognosen in den nächsten Jahrzehnten fortsetzen. Ein steigender Bedarf an Weiterbildungsangeboten für diese Altersgruppe wird konstatiert (Motto: Ältere Erwachsene stellen ein ungeheuer großes Potential an intellektuellem und kreativem Humankapital dar). - Wie reagiert die Higher Education in den USA auf solche Entwicklungen?

97 % der Hochschul-Einrichtungen haben Credits für Lernleistungen entwickelt, die außerhalb des normalen Vollzeit-Studiums erbracht werden können. Mehr als 166.000 Studenten haben Mitte der 80er Jahre Credits für das Extra-Institutional Learning an ungefähr 3.100 Colleges und Universitäten erworben. 77 % der Hochschulen vergeben Credits für eine Kursteilnahme während des Militärdienstes.

Erstaunlich - aus unserer, nicht aus der Sicht der amerikanischen Higher Education -, daß die Liberal Studies in ihrer Wertschätzung auch in bezug auf das Berufsleben ständig zunehmen. Seitdem das erste Weiterbildungs-Programm für den Master of Liberal Studies 1953 an einer US-Universität eingerichtet wurde, sind bis heute rd. 120 dieser Programme eingerichtet worden, die in der Regel von den Abteilungen für Weiterbildung der Hochschulen durchgeführt werden.

Im Weiterbildungsangebot der amerikanischen Hochschulen spielen auch die ältere Bevölkerung und die Absolventen der jeweiligen Hochschule, die Alumni, eine große Rolle. Man schätzt, daß zwei Drittel der Hochschulen Weiterbildungs-Programme für Alumni anbieten. Wenn bei den meisten der 30 Mio. US-Bürger mit College-Abschlüssen auch eine Nachfrage nach Weiterbildung an der eigenen Hochschule vermutet wird, hat das damit zu tun, daß Amerikaner ihrer Alma Mater meistens ein Leben lang die Treue halten. Für die Bevölkerung im Rentenalter haben zwischen 150 und 200 Hochschul-Einrichtungen sogenannte Centers for Learning in Retirement eingerichtet, in denen vor allem Programme über geschichtliche Themen und Computer-Wesen begehrt sind. Auf die ältere Bevölkerung zielen auch über 1.300 Institutionen der Higher Education mit sogenannten Elderhostel-Approved Programs von durchschnittlich einer Woche Dauer, die größtenteils auf dem Campus stattfinden. 1989 wurden hier über 140.000 Einschreibungen gezählt. Bemerkenswert ist, daß die Weiterbildung von Senioren auf Hochschulniveau von einer Reihe Bundesstaaten finanziell gefördert wird, z.B. durch Verzicht auf Gebühren an staatlichen Institutionen.

Schließlich bieten noch mehr als 60 % aller akkreditierten Hochschulen Sommer-Kurse an, die steigenden Zulauf finden und zu einem großen Teil weiterbildenden Charakter haben.

3 Zwei Beispiele - Harvard Extension School und Berkeley Extension

- Die Harvard Extension School

Die besten Anregungen für die deutsche Diskussion über die Hochschul-Weiterbildung erhält man an hoch angesehenen Forschungsuniversitäten. Sie werden als Vorbilder für deutsche Universitäten eher akzeptiert als etwa die weitaus weniger angesehenen Community Colleges, die zum Teil Aufgaben mit Volkshochschul-Charakter zu erfüllen haben.

In den "Facts and Figures 1990" der Harvard University werden in der zur Arts and Sciences-Fakultät gehörenden Weiterbildungs-Abteilung drei Hauptprogramme genannt: Die Summer School of Arts and Sciences and of Education, die University Extension School und das Center for Lifelong Learning, das auch ein Institut für das Lernen im Rentenalter umfaßt. Zusammengenommen werden mehr als 23.000 Einschreibungen jedes Jahr registriert, davon über 5.000 in der Summer School und fast 14.000 in der Extension School.

Die Aktivitäten der Extension School verdienen besondere Beachtung, weil sie dem in Deutschland diskutierten weiterbildenden Studium am ehesten entsprechen. 650 Kurse werden jedes Jahr angeboten. Die Dozenten gehören zum größten Teil dem Lehrkörper von Harvard an. Mit gewissem Stolz wird auf die 80jährige Tradition dieser als akademischer Abendschule gegründeten Weiterbildungseinrichtung bei Harvard verwiesen, auch darauf, daß die Charakteristika unverändert geblieben sind, wie offener Zugang, Teilzeit-Studium, Abend-Klassen, geringe Gebühren. Im Laufe der Zeit ist der Umfang der Angebote nicht nur zahlenmäßig angewachsen, sondern auch, was Inhalte und Abschlüsse betrifft. Abschlüsse des Bachelor und Master of Liberal Arts sind ebenso im Angebot wie Spezialkurse in Verwaltung und Management, in angewandten Naturwissenschaften, Public Health und Museumswissenschaft.

Entsprechend der allgemeinen Steigerung des Bildungsabschlußniveaus in der Bevölkerung haben sich auch die individuellen Bildungsvoraussetzungen bei den Teilnehmern in der Extension School verändert. Vier Fünftel haben einen Bachelor-Abschluß, ein Viertel sogar ein Master-Degree. Das Durch-

schnittsalter der Teilnehmer beträgt 31 Jahre, drei Fünftel sind Frauen. Die überwiegende Mehrzahl der Weiterbildungs-Studenten an der Harvard University schreiben sich aus persönlichen und beruflichen Fortbildungsinteressen ein, ein Viertel strebt ein Zertifikat bzw. einen Degree an.

Hervorragend sind die Informationen, die Harvard den Interessenten anbietet, vom 270 Seiten umfassenden Katalog mit genauen Angaben über jeden einzelnen Kurs bis hin zur persönlichen Beratung, wobei - und das gilt nicht nur für Harvard - die Academic Advisors ständig zur Verfügung stehen. Studenten werden für jede Programmsparte auf spezielle Auskunftspersonen und auf Einführungsveranstaltungen hingewiesen. Wer zum Beispiel den Master of Liberal Arts erwerben will, entnimmt schon den detaillierten schriftlichen Informationen sehr genau, was ihn erwartet, hinsichtlich der Zulassungsvoraussetzungen, der geforderten Lernleistungen, der Gebühren und der möglichen finanziellen Förderung. Eine Besonderheit: Harvard vergibt drei Preise für hervorragende Lehrleistungen in der Extension School.

- Die Berkeley Extension

Auch in Berkeley herrscht das Bestreben, mit der Arbeit der Weiterbildungs-Abteilung eine Brücke zur breiten Öffentlichkeit zu schlagen. Man verweist mit Stolz auf den Beitrag, den die Berkeley Extension seit 100 Jahren zum professionellen und kulturellen Leben in der San Francisco Bay Area geleistet hat. Die Weiterbildungs-Abteilung spannt in ihre Arbeit die meisten der wissenschaftlichen Disziplinen ein, die überhaupt an der Universität vertreten sind. 1900 Kurse mit rd. 50.000 Einschreibungen pro Jahr - damit gehört Berkeley Extension zu den fünf bedeutendsten der USA - bieten eine nach Durchführung, Lehrpersonal, Teilnehmern und ihren Interessen überaus große Vielfalt an Lernmöglichkeiten.

Anders als Harvard verleiht Berkeley Extension keine Degrees, sondern bietet u.a. über 20 angesehene Zertifikat-Kurse an und vergibt Credits, die auf andere Degree-Kurse in Berkeley und anderwärts anrechenbar sind. Berkeley Extension und die Weiterbildungseinrichtungen anderer Universitäten in Kalifornien haben ein regionales Weiterbildungs-Netzwerk aufgebaut, ein Zeichen für Bürgernähe, was man oft auch an den Veranstaltungsorten ablesen kann, die nahe zu den Bildungsbedürfnissen gewählt werden.

Harvard und Berkeley unterscheiden sich in ihren Weiterbildungsaktivitäten deutlich voneinander: In der Harvard Extension School das stark am traditio-

nellen Studiensystem orientierte, auf übliche Universitätsabschlüsse ausgerichtete, aber auch auf die inhaltlichen und zeitlichen Bedürfnisse des berufstätigen Erwachsenen hin organisierte und prinzipiell im Zugang offene System. In Berkeley das vom traditionellen akademischen Lehrangebot losgelöste, auf die aktuellen und breit gefächerten Anforderungen aus Wirtschaft und Gesellschaft ausgerichtete, sehr variantenreiche Angebot.

4 Anregungen für die Diskussion in Deutschland

Der Pragmatismus der Angelsachsen, insbesondere der US-Amerikaner ist viel gerühmt und könnte für uns Europäer, nicht zuletzt für deutsche Hochschulpolitiker, hilfreich sein. Eigentlich sind ja alle von der zunehmenden Bedeutung der Weiterbildung auf allen Qualifizierungsebenen, auch auf der Hochschulebene, überzeugt; aber niemand ist so recht bereit, daraus weitreichende Konsequenzen für die Bildungspraxis zu ziehen. Dabei spielen, wie ich meine, zwei Faktoren eine hemmende Rolle: Die deutsche Wirtschaft schafft es offenbar bisher aus eigener Kraft, betriebsintern oder über die zahlreichen Wirtschafts- und Standesorganisationen ihren Bedarf an qualifizierter Weiterbildung in ausreichendem Maße zu decken, womit ein bedeutendes Stimulans für den Ausbau der Hochschul-Weiterbildung entfällt. Was vielleicht noch mehr ins Gewicht fällt: Die Kapazitäten der deutschen Hochschulen sind zur Zeit und noch auf Jahre mit Aufgaben der Erstausbildung voll ausgelastet, was das Weiterbildungsinteresse auf Seiten der Hochschulen stark einschränkt.

Die Chancen, daß sich die Weiterbildung an unseren Hochschulen quasi unter marktwirtschaftlichen Aspekten von Nachfrage und Angebot entwickeln ließe, stehen nicht gut. Es gibt einen zunehmenden Weiterbildungsbedarf auch auf Hochschul-Niveau, der sich aus demographischen und mittelfristigen Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt herleitet. Bei weiterhin abnehmenden oder auf niedrigem Niveau stagnierenden Geburtenraten wird die Wirtschaft ihren Nachwuchs- und Innovationsbedarf auf Dauer nicht mehr mit nachwachsenden Bildungsabsolventen decken können. Das Interesse wird sich mehr und mehr auf die älteren Beschäftigten und das noch nicht ausgeschöpfte Potential der erwerbsfähigen Frauen richten, wenn es um die Vermittlung von Qualifikationen zur Erhaltung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit geht. Spätestens dann ist die qualifizierte Weiterbildung gefordert, so daß auch die Hochschulen als Anbieter und Veranstalter unentbehrlich werden.

Die Hochschulen in Deutschland müssen sich auf die bevorstehenden Entwicklungen einstellen und, wo immer möglich, die Voraussetzungen für die

institutionelle Etablierung von Weiterbildungs-Aktivitäten schaffen: Spezielle Weiterbildungseinrichtungen gründen; die Weiterbildung auf Hochschul-Niveau organisieren; hochschuleigene Lehrkräfte gewinnen; mit anderen Anbietern wissenschaftlicher Weiterbildung kooperieren.

Unter welcher Bezeichnung die Weiterbildungs-Aktivitäten der Hochschulen firmieren, ob in der Begrifflichkeit des Hochschulrahmengesetzes oder anders, sollte zweitrangig sein. Aus pragmatischen Gründen wäre es aber wichtig, wenn eine zentrale Einrichtung der Hochschule für die Aufgaben der Hochschul-Weiterbildung bereitstünde; denn nur so bestehen gute Chancen, daß sich dieses Arbeitsfeld eigenständig innerhalb und außerhalb der Hochschule durchsetzen kann.

Ansätze für die wissenschaftliche Weiterbildung durch die Hochschulen sind in Deutschland vorhanden, wie z. B. die einschlägigen Untersuchungen der HIS GmbH zeigen. Der Bericht der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung "Weiterbildung im Hochschulbereich" (1990), der bedeutendste Beitrag zu diesem Thema aus jüngster Zeit, hält sich in der Organisationsfrage bedeckt, läßt aber doch erkennen, daß zentralen Einrichtungen der Vorzug gegeben wird. Dafür werden verschiedene Gründe genannt, nicht aber der, daß sich die Weiterbildung erst noch als eine originäre Aufgabe der Hochschulen durchzusetzen hat, was am ehesten über eine speziell der Weiterbildung verpflichtete Einrichtung in oder an einer Hochschule möglich ist.

Im BLK-Bericht wird auch deutlich, daß sich die deutsche Diskussion über die Hochschul-Weiterbildung bereits auf zahlreiche Sonderprobleme erstreckt. Fragen wie die nach dem Zugang und Status der Teilnehmer, der Zertifizierbarkeit von Kursen und dem Verbleib von Einnahmen aus Weiterbildungs-Aktivitäten sind sicher wichtig, dürfen aber den Blick für die Hauptsache nicht verstellen. Es geht zur Zeit noch darum, gemäß den gesetzlichen Vorgaben die Weiterbildung als Tätigkeitsfeld der Hochschulen mit eigenem Profil auszustatten und fest zu etablieren.

Der stärkste Impuls für den Ausbau der Weiterbildung an den Hochschulen könnte zur Zeit aus deren Überlast-Situation erwachsen. Das erscheint auf den ersten Blick befremdlich, weil die Überlast im allgemeinen als größtes Hindernis für den Ausbau der Weiterbildung gilt. Die Überlastung der Hochschulen resultiert hauptsächlich aus dem Anstieg der Studentenzahlen, mit dem die Erweiterung der personellen und sachlichen Kapazitäten nicht Schritt halten konnte. Der Anstieg der Studentenzahlen ist aber zu einem nicht unerheblichen Teil auf die sich ständig verlängernden Studien- und Verweilzeiten zurückzuführen. Hier könnte eine mit Nachdruck eingeführte

und betriebene Weiterbildung an den Hochschulen Entlastung schaffen. Über eine ernsthaft betriebene Studienreform sollte es möglich sein zu definieren, welche Studieninhalte in den einzelnen Fachrichtungen für einen berufsqualifizierenden ersten Hochschulabschluß unverzichtbar sind und welche Gegenstände sich auch, und in vielen Fällen vermutlich sogar besser, im Rahmen des weiterbildenden Studiums vermitteln lassen. Eine konsequente Stoffreduzierung mit entsprechendem Niederschlag in den Prüfungsordnungen ist schon lange überfällig; sie ist für die Verkürzung der Studien- und Verweilzeiten und damit für die Erhaltung der Funktionsfähigkeit der Hochschulen unverzichtbar.

Das weiterbildende Studium wird, wenn mit der Neuverteilung der Studieninhalte wirklich ernst gemacht wird, eine Bedeutung erhalten, die der des Erststudiums nahekommt. Daß es dann auch einen festen institutionellen Ort an den Hochschulen haben muß, erscheint mir selbstverständlich; selbstverständlich auch, daß dann die im BLK-Bericht erörterten Einzelprobleme gelöst werden müssen und leichter lösbar sind, weil weiterbildende Studienangebote dieser Art als Bestandteil eines durchgängigen wissenschaftlichen Qualifizierungsprozesses anzusehen sind. Daß Zertifikate erteilt werden müssen, ist keine Frage. Vor allem muß aber auch die zeitliche Plazierung von weiterbildenden Hochschul-Veranstaltungen dieses Typs neu durchdacht werden, da es sich bei den Teilnehmern in der Regel um Berufstätige handelt. Abend- und Wochenendveranstaltungen bieten sich ebenso an wie Sommer-Kurse. Das weiterbildende Studium wird sich auch hinsichtlich der Stoffgliederung vom kontinuierlich angelegten Erststudium unterscheiden müssen. Das amerikanische Unit-Credit-System könnte dafür als Modell dienen.

Wenn die Weiterbildung an deutschen Hochschulen als eigenständige Aufgabe mit zentralem Ort in der Hochschule verstanden und aufgebaut wird, abgestimmt auf die Lernbedingungen von Berufstätigen, kann sich daraus ein auch für die große Zahl faktischer Teilzeit-Studenten interessantes neues Studienangebot entwickeln. Für sie wäre es vermutlich eine große Hilfe, wenn sie ihr Studium - ganz oder in Teilen - in Abend-, Wochenend- und Sommerkursen absolvieren könnten.

Diese Vorstellungen gehen möglicherweise über das hinaus, was wir heute als weiterbildendes Studium im engeren Sinne diskutieren, das sich als berufsorientierte Weiterqualifizierung an Hochschulabsolventen oder vergleichbar Qualifizierte wendet. Denkbar ist aber, daß auch im Rahmen eines zunächst eng definierten weiterbildenden Studiums Studienabschnitte angeboten werden, die auf Abschlüsse des traditionellen Erststudiums anrechenbar sind. Denkbar ist auch, daß sich bei vollem Ausbau der Hochschul-Weiterbil-

dung Extension-Schools entwickeln, die "normale" Studiengänge für berufstätige Erwachsene anbieten. Dann würden sich für die wachsende Zahl von Studenten, die zur Zeit noch mehr schlecht als recht Studium und Erwerbstätigkeit miteinander zu verbinden suchen, neue Möglichkeiten ihrer Ausbildungs- und Lebensplanung eröffnen.

Zukunftsmusik? Gewiß ist es vor dem Hintergrund unserer traditionellen Vorstellungen von Hochschule und Studium und angesichts der aktuellen hochschulpolitischen Diskussion eher unwahrscheinlich anzunehmen, daß die Weiterbildung im Hochschulbereich kurzfristig entscheidend vorangebracht werden kann. Aber die Bereitschaft wächst, auf diesem Felde mehr zu tun als bisher.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Erhard Schulte
Bundeskanzleramt
5300 Bonn 1